



In diesem Gespräch geht es insbesondere um das aktuelle Thema „Entgrenzung durch Digitalisierung“ - in pädagogischer wie auch in organisationsbezogener Hinsicht: Was bedeutet die territoriale Entgrenzung digitaler Lernsettings für die Programmatik und die Pädagogik/Didaktik insbesondere von kommunal verankerten Volkshochschulen?

Schlagnworte: Austausch; Digitalisierung; Erwachsenenbildung
Zitiervorschlag: *Grieger, Uwe; Repka, Mathias; Scheidig, Falk; Stocksmeyer, Mark; Thimm, Caja & Winkler, Beatrice (2026). Gespräch: Territorialität und Digitalität. Hessische Blätter für Volksbildung, 76(2), 56-64. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/HBV2602W007>*

Erwachsenenbildung

vhs Hessischer Volkshochschulverband

wbv

E-Journal Einzelbeitrag

von: Uwe Grieger, Mathias Repka, Falk Scheidig, Mark Stocksmeyer, Caja Thimm, Beatrice Winkler

Gespräch

Territorialität und Digitalität

aus: 80 Jahre hvv – Zeitläufte und Perspektiven (HBV2602W)

Erscheinungsjahr: 2026

Seiten: 56 - 64

DOI: 10.3278/HBV2602W007



Gespräch

Territorialität und Digitalität

In diesem Gespräch geht es insbesondere um das aktuelle Thema „Entgrenzung durch Digitalisierung“ – in pädagogischer wie auch in organisationsbezogener Hinsicht: Was bedeutet die territoriale Entgrenzung digitaler Lernsettings für die Programmatik und die Pädagogik/Didaktik insbesondere von kommunal verankerten Volkshochschulen?

Das Gespräch führten:

- Uwe Grieger, Direktor der vhs Hamburg, die unter den Volkshochschulen deutschlandweit die größte Zahl an Online-Kursen offeriert.
- Mathias Repka, Fachreferent beim Sächsischen Volkshochschulverband e. V., der mehrere Jahre lang die überörtliche Vertriebsplattform „online vhs Sachsen“ betreute.
- Prof. Dr. Falk Scheidig, Professor für Lebenslanges Lernen an der Universität Bochum, mit einem Forschungsschwerpunkt zur Digitalisierung in der Erwachsenenbildung.
- Mark Stockmeyer, Direktor der vhs im Kreis Herford, einer der Initiatoren der Programmatik „Erweiterte Lernwelten für Volkshochschulen in Deutschland“.
- Prof. Dr. Caja Thimm, Professorin für Medienwissenschaft und Intermedialität an der Universität Bonn und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Volkshochschul-Verbandes. Sie forscht seit vielen Jahren u. a. zu sozialen Netzwerken und zur digitalen Demokratie.

Die **Moderation** des Gesprächs übernahm Beatrice Winkler als ehemalige Leiterin der Abteilung Marketing der vhs Karlsruhe und als frühere Vorsitzende des Vereins „Erweiterte Lernwelten e. V.“¹.

Das Gespräch wurde am 7. Januar 2026 in einer Videokonferenz vom hvv aufgezeichnet und anschließend redaktionell bearbeitet.

Beatrice Winkler: *Zu Beginn unseres Gesprächs geht es grundsätzlich um Digitalisierung und um die Frage, ob sich dadurch das Selbstverständnis von Volkshochschule als kommunal-*

¹ Zur Genese der „Erweiterten Lernwelten“ vgl. Schraml, P.: „Die ‚Erweiterten Lernwelten‘ verknüpfen die digitale und die analoge Welt“. In: Deutscher Bildungsserver, DIFP | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (Hrsg.), Online-Magazin Bildung + Innovation, 14.7.2016, <https://www.bildungsserver.de/bildung+innovation/die-erweiterten-lernwelten-verknuepfen-die-digitale-und-die-analoge-welt-1018.html>.

ler Einrichtung verändert bzw. verändert hat? Gibt es eher Spannungen oder gibt es eher neue Chancen und Möglichkeiten für die lokale Bildungsarbeit? Dabei interessiert das Zusammenspiel mit übergeordneten und überregionalen Entwicklungen, die von der Digitalisierung ausgehen.

Caja Thimm: Es gibt zwei Perspektiven auf dieses Thema. Das eine ist die eher traditionelle Perspektive auf Volkshochschulen, die ich extrem wichtig finde. Wenn wir über Territorium reden, dann reden wir auch über Häuser, also über physische Orte, dies sollten wir nicht vergessen bei der ganzen Debatte, die wir gerade haben und wo die Volkshochschulen, wie ich finde, auch eine gute Rolle spielen. Bei allen Beteiligten gibt es sehr viele Aktivitäten, viel Neugier, viele programmatische Initiativen. Andererseits ist die Verunsicherung groß, die Strukturen von allen Volkshochschulen sind durch Digitalisierung betroffen.

Mark Stockmeyer: Für uns an der Volkshochschule im Landkreis Herford spielt das soziale Verständnis der Menschen untereinander eine sehr große Rolle. Und dies gilt auch für die Teilnehmenden, mit denen wir sprechen. Digitalisierung hat ja in der Coronazeit einen deutlichen An Schub erhalten, was ja auch sehr gut war. Für uns ist ganz wichtig: Wie digital ist eigentlich die Infrastruktur und wie qualifiziert sind die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der einzelnen Organisationen – das halte ich auch für einen ganz wichtigen Punkt bei dieser Frage.

Uwe Grieger: Ich kann mich dem nur anschließen. Ich sehe das Selbstverständnis der vhs durch die Digitalisierung um den digitalen Raum erweitert. Es handelt sich also um eine Weiterentwicklung. Wir investieren im Moment massiv in die Raumgestaltung unserer Standorte, um die Aufenthalts- und Lernqualität der vorhandenen Räume zu verbessern. Ich sehe eine Chance der Weiterentwicklung auch dahingehend, dass wir „Bildung für alle“ besser realisieren können, weil wir Menschen ansprechen, die wir vorher eher weniger erreicht haben, aus unterschiedlichsten Gründen. Zum Beispiel, weil sie mobilitätseingeschränkt sind, oder weil sie im Winter bei diesem Wetter nicht von Harburg nach Bergedorf fahren wollen, um den Philosophiekurs zu belegen. Oder weil sie berufstätig sind und das anders zeitlich nicht mehr koordiniert kriegen. Oder weil sie aus dem Urlaub heraus weiter ihren Kurs besuchen können. Das sind doch gute Erweiterungen und Weiterentwicklungen unseres Selbstverständnisses.

Falk Scheidig: Ich denke, die Antwort hängt auch davon ab, was man unter Digitalisierung versteht, denn das ist ja sehr facettenreich. Man kann die institutionelle Infrastruktur in den Blick nehmen, die Kompetenzen des Personals, aber eben auch die Angebotsseite, und ich habe den Eindruck, dass man vor allem im Bereich der synchronen Online-Angebote einen deutlichen Zuwachs verzeichnet hat, besonders infolge der Corona-Pandemie.

Dass man – wie es Herr Grieger sagt – dem Auftrag der Volkshochschulen „Bildung für alle“ anzubieten, vielleicht ein Stück weit gerechter werden kann, weil man Teilhabehindernisse abbaut: Indem man Mobilitätsbarrieren reduziert, oder eben auch die Vereinbarkeit mit Beruf und Familie verbessert durch den Entfall von An-

und Abreisezeiten. Zugleich stellt sich die Frage, inwiefern damit auch die bereits erreichten Zielgruppen mitgenommen werden.

Mathias Repka: Mir gehen die vier strategischen Handlungsfelder der digitalen Transformation durch den Kopf, die wir in unserer sächsischen Landesstrategie definiert haben. Das sind Bildung zur Digitalisierung, Digitalisierung von Bildung, digitales Marketing sowie digitale Organisationsentwicklung. Im Handlungsfeld der Digitalisierung von Bildung ist das Selbstverständnis von Volkshochschulen am meisten berührt, schlicht dadurch, dass das Territorialprinzip, an dem die Volkshochschulen seit 100 Jahren festhalten, durch ortsunabhängige Bildungsangebote ergänzt wird. Und das ist neu. Prof. Dr. Ulrich Klemm formulierte es so: Volkshochschulen sind seit 100 Jahren durch viele Krisen gegangen, durch verschiedene politische Systeme, aber eines war für Volkshochschulen immer gesetzt: das Territorialprinzip. Und das wird durch ortsunabhängige Online-Bildungsangebote infrage gestellt, möglicherweise gar disruptiert. Setzt ein Landkreis kommunale Fördermittel für Teilnehmende aus anderen Regionen ein? Wie können länderübergreifende Synergien trotz unterschiedlicher Förderstrukturen genutzt werden? Diese Problematik wird aktuell in der vhs-Community noch zu wenig diskutiert.

Natürlich ist das ins Verhältnis zu setzen. Die Statistik zeigt, dass der Anteil der Online-Belegungen bundesweit bei ungefähr sechs bis sieben Prozent liegt. Ein Wert, der sich allerdings von vhs zu vhs deutlich unterscheidet, genauso unter den Fachbereichen und bei den Formaten. Einzelveranstaltungen haben z. B. einen deutlich höheren Anteil an Online-Belegungen als Reihenveranstaltungen. Und tendenziell gilt: Je größer die Volkshochschule, desto höher der Online-Anteil bei Kursen, Unterrichtseinheiten und Belegungen. Vermutlich, weil es doch entsprechender Ressourcen bedarf, ein gutes Online-Angebot umzusetzen. Aber auch kleine Volkshochschulen können von den Möglichkeiten der ortsunabhängigen Bildungsangebote profitieren, wenn sie etwa aus dem „extraterritorialen“ Gebiet akquirieren können – Teilnehmende und auch Kursleitende.

Beatrice Winkler: Da gibt es also zum einen möglicherweise die Politik, die sagt: „Wir brauchen nicht mehr so viele Räume in der vhs, macht mal welche zu, geht ja auch alles online“. Wir haben auf der anderen Seite die Statistik, die eine ganz andere Sprache spricht.

Uwe Grieger: Wir müssen unterscheiden zwischen denjenigen, die unter Digitalisierung reine Online-Angebote verstehen und zwischen der Digitalisierung unserer Angebote, weil wir natürlich auch im Präsenzbereich digitale Bausteine einbinden. Bei uns gibt es nicht ein Entweder-oder, sondern Digitalisierung ist ein Prozess, der auch unsere Präsenzangebote betrifft. Und da investieren wir und ziehen uns überhaupt nicht aus dem Raum zurück, sondern gehen eher noch in den Raum rein, wo wir bisher weiße Flecken hatten. Und es betrifft natürlich auch unsere Verwaltung. Also, wir müssen auch die Digitalisierung unserer Arbeitsprozesse voranbringen, um mitgehen zu können. Wir müssen zeitgemäß sein, denn längst wird doch nicht mehr unterschieden zwischen der digitalen Welt und der analogen Welt, die gehen doch fließend ineinander über.

inander über. Und deswegen ist Digitalisierung eigentlich allerorten, im wahrsten Sinne des Wortes.

Beatrice Winkler: *Das ist ein guter Punkt, um auf die zweite Frage zu kommen: Welche organisationalen Veränderungen betreffen die Volkshochschulen bzw. die Einrichtungen der Erwachsenenbildung? Besonders hinsichtlich der Zuständigkeiten, der Qualitätssicherung und der Steuerung?*

Caja Thimm: Es kommt sehr viel auf das digitale Marketing an. Umstrittene Plattformen, wie zum Beispiel TikTok, sind hochgradig erfolgreich, inzwischen in allen Generationen. Deswegen habe ich mir die Frage gestellt, ob dies nicht eines der Dinge ist, die wir innerhalb der Volkshochschulen anschauen sollten. Es gibt ja tolle Produkte und ein interessantes Publikum. Digitales Marketing ist eine wichtige Aufgabe, gerade in Zeiten, in denen das Digitale zunehmend kritisch hinterfragt wird. Stichwort Vereinsamung. Sie kennen die Debatte um Kinder und Handys in den Schulen. Ich will da gar nicht ins Detail gehen. Aber wir sehen ja, dass sich da etwas Kritisches in der Öffentlichkeit aufbaut. Für mich wäre interessant zu wissen: Wie sehen Sie das? Sollten wir die junge Zielgruppe, die ja auch im Interessenspektrum der Volkshochschulen liegt, nicht auch über digitale Formen adressieren? Oder wird das schon gemacht?

Mathias Repka: An sächsischen Volkshochschulen sind im Feld der Digitalisierung derzeit die dynamischsten Entwicklungen im Bereich des digitalen Marketings zu beobachten. Neben der Professionalisierung der Webseite als Vertriebskanal steht dabei insbesondere das Instrument des Newsletters im Fokus. Es gibt Volkshochschulen, die sagen: Der Newsletter hat Vorrang vor Social Media. Zum Beispiel: Wenn es darum geht, Teilnehmende zu gewinnen, ist der Newsletter sehr viel effizienter. Wirkungsvolle Social-Media-Kanäle aufzubauen ist vergleichsweise aufwändig.

Beatrice Winkler: *Welche organisationalen Veränderungen sehen Sie ansonsten? Gibt es Lernformate speziell für Social Media?*

Uwe Grieger: Die haben wir nicht. Das wäre wirklich ein großer Entwicklungssprung. Erfahrungen machen wir mit Online-Angeboten, und da gilt das, wonach Sie gefragt haben: Zuständigkeiten, Qualitätssicherung, Steuerung. Da gelten die gleichen Standards wie für unsere Präsenzangebote – sofern man zwischen online und Präsenz unterscheiden will. Hybride Angebote sind pädagogisch sehr aufwändig. Ohne größere Veränderungen können wir uns das finanziell nicht leisten. Wichtig ist, dass wir unser Lernmanagementsystem professionalisieren.

Beatrice Winkler: *Würde sich denn etwas ändern, wenn wir mehr in Plattformlogiken arbeiten würden? Also Kooperationen eingehen im Rahmen einer Online-vhs mit dem digitalen Angebot aller Volkshochschulen, aus dem sich alle bedienen können? Einzelne Initiativen aus Bayern und aus Baden-Württemberg sind ja präsent, zum Beispiel vhs-wissen-live² oder nun*

2 vhs-wissen-live.de umfasst ein zentrales Angebot an Vorträgen speziell für Volkshochschulen, das von mehr als 200 Einrichtungen bundesweit genutzt wird. Der Betrieb und die Organisation liegen bei den Volkshochschulen Esslingen (Baden-Württemberg) und Süd-Ost im Landkreis München (Bayern).

auch vhskoop.de³. Wer ist da pädagogisch zuständig? Was ist mit der Qualitätssicherung? Wie wird das alles gesteuert?

Mathias Repka: Bei den Plattformen muss man unterscheiden: Zum einen gibt es Vertriebsplattformen, wie zum Beispiel die online-vhs in Bayern oder Sachsen. Das sind Marketingkanäle, die nach meiner Einschätzung nur funktionieren, wenn man von außen zusätzliche finanzielle Ressourcen dazugibt. Sie funktionieren nicht aus den Teilnahmeentgelten selbst heraus. Das ist auch der Grund, warum wir unsere sächsische Online-vhs nach fünf Jahren beendet haben; weil wir als Landesverband diese zusätzlichen Marketinggelder nicht aufbringen können und wollen.

Dann gibt es Lernplattformen wie die vhs.cloud. Sie sind eine zwingende Voraussetzung für Onlinekurse – da braucht man eine attraktive Lernumgebung. Ich bin deshalb starker Befürworter des Modells, dass die Volkshochschulen gemeinschaftlich solch eine Lernplattform finanzieren.

Und das Dritte sind dann interne Kooperationsplattformen, also Austauschplattformen, die gar nicht nach außen wirken. Da geht es um die Frage, wie Volkshochschulen beim Austausch von Kursangeboten effizienter zusammenarbeiten können. Das ist aus meiner Sicht ein wichtiger Schritt, der einen Teil des Wettbewerbsnachteils ausgleichen kann, den die Volkshochschulen durch ihre kleinteilige, dezentrale Struktur gegenüber dem privaten Wettbewerb haben.

Mark Stockmeyer: Leider wird die Lernplattform in unserem Haus nur wenig genutzt. Der Trend geht eher weg von der virtuellen Lernumgebung der vhs.cloud. Aber in der euphorischen Startphase wurde dies natürlich allseitig sehr unterstützt.

Falk Scheidig: Mit Blick auf Plattformen stellt sich ja die Frage, ob und wie Lernende Plattformen nutzen, wie sie sich darauf bewegen, nach was sie suchen, und ob das eigentlich dieselben Lernenden sind, die aktuell durch Volkshochschulen erreicht werden. Kommt es eigentlich zur Erschließung von neuen Teilnehmenden? Also: Wie kommt nun eine Person aus Stuttgart zu einem Angebot in Berlin – da können Plattformen das vermittelnde Element sein. Zugleich kann damit aber auch der Konkurrenzdruck steigen, weil Plattformen auch dazu beitragen, dass neben dem lokalen Präsenzangebot auch ein überregionales Onlineangebot an Sichtbarkeit gewinnt.

Beatrice Winkler: *Noch einmal zurück zur Qualitätssicherung. Bei Online-Angeboten gibt es ja vor Ort nur noch bedingt Einfluss auf die Qualität. Was macht das mit der Volkshochschule und ihrem Anspruch, eine gute fachliche Qualität zu gewährleisten?*

Mark Stockmeyer: Wir haben festgestellt: Die Volkshochschule, die die Online-Kurse zur Verfügung stellt und ausführt, ist gar nicht in den Köpfen der Teilnehmenden, sondern immer unsere Volkshochschule vor Ort. Im Grunde genommen heißt das: Die Leute lernen zwar online, aber lesen das Angebot bei uns auf der Internetseite oder

³ vhskoop.de ist eine Initiative der vhs-Landesverbände Bayern und Baden-Württemberg. Über die B2B-Kooperationsplattform werden digitale und analoge Programmangebote einzelner Volkshochschulen für die Programme anderer Volkshochschulen in ganz Deutschland abrufbar gemacht. Der vhs-Kunde bucht hierzu bei seiner Volkshochschule vor Ort. vhskoop befindet sich derzeit in der Initialphase und wird im Rahmen eines Transferprojekts federführend durch die vhs Straubing in Bayern betreut.

auf unseren Social-Media-Kanälen oder in der Presse. Sie verbinden uns als vhs im Kreis Herford mit den Angeboten. Klar hat das dann auch zur Folge, dass die Menschen sich an uns wenden, wenn sie mit der Veranstaltung nicht zufrieden sind.

Mathias Repka: Ich sehe für Online-Kurse die gleichen Mechanismen der Qualitätssicherung wie im Präsenzbereich, unabhängig davon, ob es sich um eigene Kurse oder von anderen Volkshochschulen übernommene Kurse handelt. Kurse werden evaluiert und auf Basis der Evaluation werden Konsequenzen gezogen.

Falk Scheidig: Mit Blick auf den Qualitätsaspekt ist es auch wichtig zu betonen, dass Digitalisierung kein Selbstzweck ist und die Frage in den Fokus rückt, wie sich durch Digitalisierung das Lernen verändert. Wir sehen, wie synchrone Online-Angebote per Videokonferenz potenziell die Reichweite erhöhen und sie damit zum Beispiel ermöglichen, Dozierende überregional zu akquirieren, unabhängig von der Zahl der Teilnehmenden, ganz gleich, ob sie nun mit 20 oder 200 Personen eine Veranstaltung realisieren. Wir sehen aber auch, dass damit bestimmte Einschränkungen einhergehen. Denn wir bemerken bei diesen Veranstaltungen zugleich einen Mangel an sozialer Präsenz, die man natürlich bei der Qualitätsfrage immer auch mitbedenken muss.

Beatrice Winkler: *Welche pädagogischen Konsequenzen ergeben sich aus der räumlichen Entgrenzung digitaler Lernangebote?*

Falk Scheidig: Eine ganz zentrale Komponente ist das Erwachsenenbildungspersonal. Daten des WB-Monitors zeigen, dass investiert wurde in die Kompetenzentwicklung des Personals. Und dies ist ganz entscheidend für die Qualität der realisierten Bildungsangebote. Gleichwohl: Aus einer wissenschaftlichen Perspektive lässt sich feststellen, dass wir relativ wenig Wissen haben über die Qualität der Online-Angebote und über deren Wirkung im Unterschied zum Präsenzlernen.

Caja Thimm: Wir sind ja als Universitäten auch Erwachsenenbildner – nur mit einer völlig anderen Struktur. Es gibt auch in der Generation von jungen Lehrkräften Personal ohne wirkliche digitale Didaktikkompetenz, die noch davon ausgehen, Digitalisierung, das ist der Umgang mit PowerPoint. Das reicht definitiv nicht aus, es braucht eine Digitalpädagogik und digitale Souveränität. Das müssen unsere Lehrenden eigentlich mitbringen. Das haben sie aber zumeist nicht. Können und wollen wir das unseren Dozierenden zumuten? Das sind große Herausforderungen. Wir haben zum Beispiel in Bonn inzwischen ein umfangreiches Manual für die Nutzung von ChatGPT, und wir fordern hier einschlägige Kenntnisse, eine Art KI-Führerschein.

Mathias Repka: Onlinekurse sind nicht besser oder schlechter als Präsenzkurse, sondern anders. Wenn sich die Lehrenden und Lernenden auf diese Andersartigkeit einlassen, dann können genauso gute Lernergebnisse erzielt werden. Dies versuchen wir beispielsweise in unseren Kursleiter-Fortbildungen herauszuarbeiten. Dabei zeigt sich, dass sich das Kompetenzprofil von Lehrenden in der Präsenzlehre und in der Online-Lehre doch deutlicher unterscheidet, als man vielleicht annimmt. Da geht es gar nicht so sehr um einzelne Kompetenzen: Wie bediene ich ein digitales Werkzeug oder wie bereite ich meinen Unterricht digital auf? Großen Einfluss hat die mentale

Einstellung zur eigenen Rolle, die sich beim digitalen Lehren verändert: Von der Wissensvermittlung vor einer „Hörer-Gruppe“ hin zur Lernbegleitung, bei der z. B. der Selbstlernanteil, der Medieneinsatz und die redaktionelle Arbeit höher sind. Daher kann es ein Weg sein, für den Online-Unterricht ganz neue Typen von Kursleitenden zu gewinnen, die für die Präsenzlehre möglicherweise gar nicht geeignet wären.

Uwe Grieger: Die Unterscheidung zwischen „digitaler Bildung“ und nur „Onlinebildung“ ist bei der Weiterentwicklung, die wir in allen Bereichen benötigen, wichtig. Wir haben in Hamburg die gebührenfreie Fortbildung ausgebaut. Das Zweite ist: Wir richten gerade ein etwas größeres Digitallabor ein: Zum Selbstlernen, zum Lernen mit anderen Kursleitenden und mit unserem Personal. Hier werden gemeinsam neue Sachen erprobt. Und das Dritte ist: Es gibt natürlich viele bewährte Kursleitungen, die sich fortbilden wollen, aber es kommen eben wegen der Digitalisierung auch neue hinzu, die etwas anbieten möchten aus ihrer Berufs- und Lebenserfahrung, das vorher nicht gefragt war. Insofern sehe ich die Chance, neue Kursleitungen zu gewinnen. Und ein vierter Aspekt: Viele Kursleitungen möchten eigentlich nur noch Online-Angebote machen. Wir haben manchmal Probleme, bestimmte Themen oder Angebote in einer Region anzubieten, weil den Kursleitungen die Anreise zu aufwändig ist. Die machen entweder etwas online oder eben gar nicht.

Falk Scheidig: Das ist vielleicht noch ein ungeahnter Qualitätsaspekt, den Herr Grieger jetzt angesprochen hat: Online-Angebote und die Möglichkeit der überregionalen Akquise. Der Pool nicht nur von Teilnehmenden, sondern auch von Kursleitenden kann vergrößert werden, und das erweitert die Auswahlmöglichkeiten für die Volkshochschulen.

Aus der Perspektive der Teilnehmenden erhöht sich damit substantiell das verfügbare inhaltliche Angebot.

Eine weitere Frage ist, ob sich die Qualitätserwartungen der Teilnehmenden verändern, z. B. die Erwartungen an die Zeitstruktur, also ob man bereit ist, dieselbe Zeit in Online-Angebote zu investieren wie in Präsenzangebote. Auch wäre zu untersuchen, ob die Zahlungsbereitschaft für digitale Angebote variiert, ob die Volkshochschulen überhaupt noch ihren kommunalen Charakter als Bildungsort für alle bewahren können oder aber einen neuen Charakter ausprägen, im Sinne von „Wir sind auf dem Markt, auf dem auch andere Anbieter zugegen sind“. Wir haben dazu noch zu wenige Befunde.

Mathias Repka: In der Programmplanung ermöglichen es Online-Angebote, Nischenthemen oder Special-Interest-Nachfragen zu bedienen. Durch Kooperationen zwischen mehreren – oder vielen – Volkshochschulen können Teilnehmende landesweit oder gar bundesweit zusammengeführt werden, sodass am Ende ein Kurs zustande kommen kann. Ich verspreche mir von den neuen Austauschplattformen dahin gehend einen Schub, weil durch sie der Austausch zwischen den Volkshochschulen deutlich vereinfacht wird und damit die Hürden für die Beteiligung an solchen Kooperationen sinken.

Uwe Grieger: Die vhs Hamburg arbeitet stark an den Bedarfen der Teilnehmenden orientiert. Wir versuchen, Trends aufzuspüren, wo die Nachfrage der Kunden liegt, wo sie ein großes Bildungsinteresse haben. Dafür machen wir dann moderne, attraktive Angebote, zum Beispiel Crossover-Kurse, wo digitale Mittel eingesetzt werden, wo wir kreativ handwerklich arbeiten und das in Zusammenarbeit mit Museen oder anderen Kooperationspartnern.

Beatrice Winkler: Ich möchte gern zum Abschluss noch die Zukunftsperspektiven ansprechen. Wir haben viel gehört über das Selbstverständnis, das vielleicht gar nicht so viel anders ist durch die Digitalisierung. Gibt es denn aus Ihrer Sicht einen spezifischen Mehrwert, den man einer kommunal verankerten Erwachsenenbildungseinrichtung nachsagen könnte oder den sie im besten Falle leben könnte, wenn es doch parallel Online-Bildung gibt, die zunehmend ortsunabhängig laufen kann?

Uwe Grieger: Mit großer Entschlossenheit, ja! Weil die vhs ein Ort ist, an dem die Menschen zusammenkommen, wo sie öffentliche Gespräche führen, wo sie miteinander und füreinander arbeiten und miteinander und voneinander lernen. Dieser Wert gewinnt an Bedeutung. Bei diesen extremen Veränderungen, die wir in unserer Gesellschaft haben, stiften Volkshochschulen Orientierung. Und das ist nicht nur normativ so. Es ist auch ein Bedürfnis der Menschen. Wir finden das ganz konkret in den Begegnungen vor Ort.

Falk Scheidig: Drei Aspekte wären noch zu ergänzen. Erstens: Nicht alle Erwachsenen wollen oder können online lernen. Es ist wichtig, diesen Menschen nach wie vor einen Ort zu geben, und wir sehen ja auch, dass Präsenzangebote weiterhin eine hohe Nachfrage erzielen. Zweitens lassen sich einige Angebote online nicht oder nur bedingt realisieren. Und drittens wird in Präsenz ein lokales Informationsbedürfnis befriedigt, das es nur vor Ort gibt, aus der Kenntnis der Region heraus.

Caja Thimm: Das kann ich nur unterstützen. Angesichts der gesellschaftlichen Spaltung ist eine so niedrigschwellige und gut etablierte vertrauenswürdige Einrichtung wie die Volkshochschule wichtiger denn je. Ich denke, dass diese regionale Verortung, dass man eben dann doch die Nachbarinnen und Nachbarn trifft, wie ich es damals im Französischkurs oder bei Algebra 2 als Schülerin erlebte. Da geht es dann auch viel um Herzensbildung.

Mathias Repka: Und dann wäre da noch der Mehrwert der Volkshochschule als kommunale Bildungseinrichtung für die Kommune selbst. Ich würde mir wünschen, dass sich die Kommunen der Potenziale ihrer eigenen Volkshochschule stärker bewusst werden und sie beispielsweise noch mehr in die eigene Regionalentwicklung einbinden. Deutlich ist in jedem Fall der Mehrwert für die Teilnehmenden. Es gibt lokale oder regionale Themen, die nur vor Ort funktionieren, und ich würde dazu den Begriff des Kuratierens aufgreifen: Volkshochschule als Anwältin der lokalen Bevölkerung, die sich um die Bildungsbedarfe und -bedürfnisse kümmert. Sei es durch eigene Angebote im Präsenzbereich oder durch übernommene Online-Veranstaltungen. Ent-

scheidend ist: Volkshochschule ist die Einrichtung, der ich vertraue, die ich kenne, die gemeinwohlorientiert und qualitätsgesichert ist.

Mark Stockmeyer: Wir verstehen uns doch so, als Brücke zwischen der lokalen Gemeinschaft und der global vernetzten Bildungsgesellschaft. Das ist ein sehr großer Auftrag und da gibt es viel zu tun. Es gilt, das Bestmögliche aus diesem Auftrag zu machen und sich nicht auf irgendwas zu sehr zu fokussieren, nur weil gerade online oder Präsenz modern sind.

Falk Scheidig: Wir konnten in den letzten Jahren, vor allem induziert durch die Corona-Pandemie, eine sehr große Dynamik bei der Digitalisierung sehen. Wir dürfen gespannt bleiben, was sich nun entwickelt in den nächsten Jahren, und wie die Erfahrungen, die wir sammeln konnten, die weitere Entwicklung prägen werden.

Beatrice Winkler: *Vielen herzlichen Dank!*